

ADELE PARIKS



BEI DEINEM
LEBEN

ROMAN

HarperCollins

Außerdem war sie wirklich ausgesprochen hübsch.

Na gut, sie träumte von der großen Liebe, womöglich von Hochzeit und zwei, drei Kindern. Nichts für ihn. Irgendwann einmal, ja. Heute, morgen, in absehbarer Zukunft? Nein. Trotzdem konnte es nicht schaden, sie zum Abendessen einzuladen. Schließlich war es nur ein Essen.

Es wollte ihm allerdings partout nicht in den Kopf, warum sie den Umweg übers Onlinedating nehmen musste, um das alles in Gang zu bringen. Attraktiv, freundlich, offensichtlich intelligent, hatte sie doch sicher genug Freunde, um es auf die altmodische Weise anzugehen, und er hatte irgendwie das Gefühl, dass sie das eigentlich auch vorziehen würde. Obwohl es inzwischen zugegebenermaßen immer verbreiteter war, dauerhafte Partner online zu suchen (und sogar zu finden), die Statistiken waren beeindruckend. Er mochte Zahlen. Konnte sie sich gut merken, fand es angenehm, mit ihnen umzugehen. Über neun Millionen Briten hatten schon Datingportale benutzt, was sich jährlich in erfreulichen dreihundert Millionen Pfund für die englische Wirtschaft widerspiegelte. Der Finanzminister hätte vor lauter Dankbarkeit eigentlich sofort Steuermäßigungen für Singles verkünden müssen (wenngleich Nick glaubte, dass so einige von den Männern auf diesen Webseiten gar keine Singles waren). Seine Generation bestand aus technikaffinen Einzelgängern, die regelmäßig irgendwelche Geräte benutzten, um mit Freunden und Familie in Verbindung zu bleiben. Onlinedating war da nur der natürliche nächste Schritt.

Trotzdem wurde er den Gedanken nicht los, dass es im Grunde nur der letzte Ausweg der Verzweifelten war, oder eine skrupellose Methode für Schlampen jedes Geschlechts.

Er jedenfalls fiel in letztere Kategorie. Ob sie wohl zur ersteren gehörte?

»Na ja, *meine* Motive kenne ich«, bohrte er weiter, »aber deine Beweggründe sind mir, ehrlich gesagt, ein Rätsel. Ich meine, du bist so ...« Er entschied sich, es einfach auszusprechen. Warum nicht ihr den Abend versüßen? »Schön.«

Sie lächelte wieder, ein strahlendes, entzücktes Lächeln. Überrascht stellte er fest, dass er ihr nicht einmal etwas vormachte. Er war zurückhaltender als bei den Frauen, die er sonst traf. Taktvoller vielleicht. Sie trug anscheinend kein Make-up, bis auf etwas Lipgloss. Unglaublich eigentlich. Er kannte sich mit Frauen gut genug aus, um zu wissen, dass normalerweise nicht mal die natürlichsten Schönheiten das Haus verließen, ohne wenigstens getönte Tagescreme und Wimperntusche aufzulegen (und trotzdem beim Leben ihrer Mütter schworen, sie seien völlig ungeschminkt).

»Ich hätte gedacht, du müsstest dir die Männer gewaltsam vom Hals halten.«

»Leider nicht die richtige Sorte Männer.« Sie stieß einen kleinen, flachen Atemzug aus. Fast ein Seufzer.

»Was wäre denn die richtige Sorte?«

»Na ja, ich würde sagen, ich fühle mich leider hoffnungslos von Männern angezogen, die gern fremdgehen.« Sie trank einen Schluck von ihrem Wein.

»Verstehe.«

»Ich möchte aber etwas anderes.«

»Verständlich.«

Sie sah ihn an und legte fragend den Kopf zur Seite. Offensichtlich versuchte sie abzuschätzen, welche Sorte Mann er eigentlich war. Er hielt ihrem Blick stand und hoffte, sie würde seinem ausweichen. Er fiel nicht nur eigentlich, sondern eindeutig in die Kategorie der Fremdgeher. Nicht immer, aber ab und an.

Der Kellner unterbrach sie und fragte, ob sie gern bestellen würden. Sie warf einen kurzen Blick auf die Speisekarte und orderte rasch zwei Gänge. Er tat dasselbe. Erleichtert registrierte er, dass sie nicht zu denen gehörte, die Theater wegen irgendwelcher Zutaten machten. Er passte sich gerne bestimmten Ernährungsgewohnheiten an, wenn jemand eine Unverträglichkeit hatte. Aber Frauen, die behaupteten, eine Allergie gegen Kohlehydrate zu haben, nichts Rotes essen zu können oder täglich mindestens fünf exotische Gewürze zu brauchen, um ihre Denkfähigkeit zu stimulieren, ödeten ihn dermaßen an. Diese Anna war da erfrischend anders. Als der Kellner sie zufrieden verließ, nickte Nick zum Zeichen, dass sie weitersprechen sollte.

»Onlinedating ist nur vernünftig. Ich habe die Hoffnung aufgegeben, die Liebe meines Lebens in lauten Bars oder Nachtclubs zu finden, oder gar durch Freunde.« Sie errötete, bereute wahrscheinlich, das L-Wort benutzt zu haben. Da hätte sie auch gleich mit einem Plakat aufkreuzen können, auf dem stand: *Ich bin auf der Suche nach dem Traumprinzen, nicht nach Zeitverschwendern.*

Er grinste, als wollte er sagen: *Schon gut. Enthusiasmus erschreckt mich nicht.* Er hatte nicht unbedingt vor, ihr etwas vorzumachen. Es war eher so, dass er nicht anders konnte, als den Charmeur zu spielen. Reine Gewohnheit. Sie lieferte schnell eine Erklärung, sicher in der Hoffnung, er hätte ihren Ausrutscher nicht bemerkt.

»Ich meine, ich dachte, an der Uni ergäbe sich eine Gelegenheit. Es ist unbestritten, dass Menschen andere Menschen in Yale kennenlernen, aber bei mir hat es einfach nicht geklappt.«

Hatte er richtig gehört? Yale? Alle Achtung.

»Na ja, eigentlich dachte ich, das hätte es. Fast drei Jahre lang, dann kam ich dahinter, dass der Mann, dem ich mein Herz geschenkt hatte, freizügig bestimmte Teile seines Körpers ungefähr jeder anderen Frau auf dem Campus zur Verfügung stellte.« Sie versuchte zu lachen, aber er merkte, dass es noch schmerzte.

Nach all dieser Zeit. Unglaublich. Umso mehr fiel es ihm auf. War er gewarnt. Verletzte, komplizierte Frauen waren nicht sein Ding. Aber da streckte sie den Rücken und schob das Kinn hervor, und er spürte etwas in seinem Inneren erweichen, irgendwie schmelzen. Sie war tapfer. Außerdem faszinierte ihn die Tatsache, dass sie es nicht fertigbrachte, Schwanz zu sagen. Nicht einmal Penis bekam sie über die Lippen. *Teile seines Körpers.* Niedlich.

»Ich habe ihn zur Rede gestellt.« Sie wollte deutlich machen, dass sie nicht so leicht unterzukriegen war.

»Und dann?«

»Stellte er mich als naiv und langweilig hin«, gab sie schulterzuckend zu. »Er beharrte darauf, dass wir nie über Exklusivität gesprochen hätten, und tat so, als sei *er* von *mir*

enttäuscht. Und ich hatte gedacht, das sei selbstverständlich. Fast drei Jahre lang.«

Er hörte sie laut und deutlich. Warnung Nummer zwei. Trotzdem sah er sich nicht veranlasst, seinem Kumpel Hal eine Nachricht mit der Zahl 8 zu schicken. Das war ihr Zeichen, daraufhin würde Hal ihn anrufen, und Nick würde sich mit einem Notfall entschuldigen. Er würde seiner Verabredung sagen, sie könne eine Freundin herbestellen und sie dürften ordern, was immer sie wollten. Er würde alles bezahlen, aber er müsse leider gehen, sein Freund bräuchte ihn dringend. Es war eine idiotensichere Ausstiegsstrategie, und Nick bildete sich etwas darauf ein, dass er nie vorgab, aufs Klo zu müssen, um seine nervige Verabredung dann einfach sitzen zu lassen, wie manch anderer Mann das tat.

»Und nach der Uni?« Er stellte sie auf die Probe. Sie sah aus, als gehörte sie zu denjenigen, die sämtliche Dating-Ratgeber gelesen hatten, und obwohl er selbst keinen einzigen kannte, war Nick klar, dass diese Bücher davon abrieten, beim ersten Treffen allzu viele Details seiner Beziehungsvergangenheit preiszugeben. Mit all den Geistern vergangener Partnerschaften an einem Tisch zu sitzen war ein Stimmungskiller. Wie würde sie also reagieren? Bewegte sie sich innerhalb des normalen Rahmens an Trauer, oder erwies sie sich als verbittert und nachtragend? Er war seltsam erleichtert, als sie locker über seine Frage hinwegging.

»Es kommt ja öfter vor, dass Menschen mit Kollegen zusammen sind, aber das kam für mich nie infrage. Wenn man allerdings mit dem Job sehr ausgelastet ist – und wer ist das heutzutage nicht –, bleiben nicht mehr so viele Möglichkeiten, jemanden kennenzulernen.«

Er nickte zustimmend. War froh, dass sie nicht gezögert hatte. Auch er hatte es immer vermieden, etwas mit jemandem im Kollegenkreis anzufangen.

»Es gab anderes, worauf ich mich konzentrieren musste«, fuhr sie fort. »Dann schienen plötzlich alle Partner übers Internet zu finden, und ich dachte, warum nicht? Ich kaufe schließlich alles Mögliche online. Bücher, Schuhe, Essen, sogar Jeans.«

»Sogar Jeans. Wirklich?« Er hob scherzhaft die Braue, um sein Erstaunen auszudrücken. Nur die eine, genau wie James Bond.

»Ja, obwohl es gar nicht so leicht ist, eine Jeans zu finden, die anständig sitzt«, antwortete sie und grinste.

»Tatsächlich.«

»Man muss echt viele anprobieren, bis man endlich eine hat, die passt. Ich schicke ständig Sachen zurück. Ich stehe auf Du und Du mit dem Postboten. Vielleicht sollte ich mal mit ihm ausgehen.«

Er lachte über ihren Witz, in angemessenem Maß, nicht zu laut, er wollte ja nicht unverschämt sein.

»Ich dachte«, fuhr sie fort, »wenn ich passende Jeans im Internet finden kann, warum ...«

»Warum nicht auch einen Mann?«, beendete er ihren Satz.

»Genau. Im Internet gibt es von allem eine größere Auswahl. Warum sollte ich da etwas so Wichtiges wie die Liebe dem Zufall überlassen?«

Er sollte schnellstens das Weite suchen. Das L-Wort zweimal in fünf Minuten. Sie verfolgten unterschiedliche Ziele. Sie war eindeutig auf der Suche nach einem Ehemann, während er noch nicht bereit war, eine Familie zu gründen. Aber wenn er das wäre, würde er wahrscheinlich nach genau so einem hübschen Mädchen Ausschau halten, das errötete und ihn verzauberte. Eines, das seinen Magen Purzelbäume schlagen ließ, wenn sie den Rücken streckte und ihr Kinn nach vorne schob. Er blieb sitzen.

Sie lächelte ihn mit schüchternem Augenaufschlag an. Er erwiderte ihr Lächeln, herzlich, vage. Immerhin, musste er sich eingestehen, war sie nicht darauf aus, jemanden hereinzulegen.

»Und du, Gus?«

»Ich?« Ja, Gus.

»Was hat dich dazu bewegt, es mit dem Onlinedating zu probieren?«

Nick zögerte und versuchte, sich etwas Beeindruckenderes einfallen zu lassen als die Wahrheit. Der Kellner kam mit dem ersten Gang, was ihm einen Augenblick Aufschub verschaffte.

»Ach, das Übliche, meine Freunde hielten es für eine gute Idee«, antwortete er ausweichend.

»Sie waren wohl besorgt um dich?«

»So was in der Art.«

»Bist du ...« Sie verstummte. »Ach, das geht mich nichts an.« Sie schwenkte die Hand, als wollte sie den halb ausgesprochenen Gedanken wegschieben, und doch verharrte er zwischen ihnen neben dem Brotkorb.

»Sag es ruhig. Du kannst mich alles fragen.« Er musste ihr ja nicht antworten.

Sie legte den Kopf wieder zur Seite. Irgendwie erinnerte sie ihn an den King Charles Spaniel, den er als Junge einmal hatte. Coco, ein süßer kleiner Kerl. Nur dass Annas Zunge nicht herausging. Ihre Lippen waren feucht, einladend, sinnlich. Bei einer anderen hätte er sie sofort als Blowjob-Lippen eingestuft, aber diese Frau strahlte eine spezielle Art von Unschuld aus, die derartige Gedanken unmöglich machte. Sie duftete nach Weichspüler und (das bildete er sich wahrscheinlich nur ein) nach Buttercreme.

»Ich habe mich bloß gefragt, ob du dich vielleicht gerade erst getrennt hast.« Ihr Gesichtsausdruck wurde plötzlich verlegen. »Tut mir leid. Dummes Thema. Ich dachte nur, weil deine Freunde sich sorgen, dass vielleicht gerade jemand dein Herz gebrochen hat.«

Er hatte Anna digital zugezwinkert, weil sie große braune Augen hatte, die strahlten, und große pralle Brüste, die verlockten, aber sie hatte noch mehr. So viel konnte er schon mit Sicherheit sagen. Sie war ehrlich und voller Hoffnung.

Es war ein bisschen abschreckend.

Na ja, nicht wirklich abschreckend. Erdrückend.

Eigentlich beschämend.

Schließlich hatte er im Internet nicht einmal seinen richtigen Namen benutzt, während sie ein offenes Buch war. Sie war eindeutig auf der Suche nach jemandem, dem sie vertrauen konnte. Er hatte ein bisschen Mitleid mit ihr. Außerdem überkam ihn eine Spur

Beschützerinstinkt, er war plötzlich verärgert über die ganzen Betrüger da draußen, die sich ihre Profile zusammenlogen, um jemanden rumzukriegen. Ihn selbst eingeschlossen. Er kam sich schäbig vor.

»Nicht gebrochen. Verletzt.« Das war nicht wahr, aber es war das, was sie hören wollte. Wenn er antwortete, sein Herz sei taub, aber nicht vor Schmerz oder Enttäuschung, sondern aus Langeweile, würde ihr das sicher nicht gefallen.

»Verstehe.«

Sie nickte, und er war erstaunt, dass eine so unscheinbare Bewegung bei ihm das Bedürfnis zu schlucken auslöste, das Bedürfnis, sich mit der Zunge über die Zähne zu fahren. Sein Mund war völlig trocken.

»Das muss dir nicht peinlich sein, Gus. Ich bin neunundzwanzig, du dreißig, es ist unmöglich, dieses Alter zu erreichen, ohne ein gewisses Maß an Enttäuschung auf dem Kampfplatz der Liebe zu erfahren.«

Im Ernst? Kampfplatz der Liebe? Er hätte am liebsten laut losgelacht. Nicht über sie. Mit ihr. Sie war sichtlich nervös, und das war entzückend.

Sie nahm ihre Serviette und vergrub das Gesicht darin.

»Was ist nur los mit mir? Wer in der Geschichte der Menschheit hat je diesen Ausdruck benutzt, ohne es ironisch zu meinen? Oder überhaupt?«, sprudelte es aus ihr heraus. Er zog sachte an der Serviette, sie ließ sie lachend los, dann griff sie rasch nach ihrem Weinglas, nippte kurz daran und fügte hinzu: »Natürlich habe ich auch ein gewisses Maß an höchstem Glück erlebt.«

Plötzlich war er neugierig. Wer hatte sie glücklich gemacht? Wie? Ihr Strahlen wurde noch ein wenig heller, was er nicht für möglich gehalten hätte. In diesem Moment konnte er sich nicht vorstellen, dass ihr je ein Mann wehtun würde, ihr das Herz brechen, sie betrügen. Warum sollte er? Als könnte sie seine Gedanken lesen, füllte sie die leeren Stellen ihrer Liebesgeschichte.

»Leider musste ich die Erfahrung machen, dass Männer ihn einfach nicht in der Hose lassen können.«

Er verschluckte sich fast an seinem Getränk.

»Nicht dass ich meine, sie sollten ihn *generell nicht* aus der Hose holen«, fügte sie hastig hinzu. »Ich bin keine Nonne oder so. Ich suche lediglich einen monogamen Mann, und – weißt du, was? – ich fürchte, die sind so selten wie Einhörner.«

Nick rutschte verlegen auf seinem Stuhl hin und her. Er hätte sich selbst gern als treu betrachtet, aber er war es nicht. Nicht wirklich. Am angemessensten ließ es sich damit beschreiben, dass sich bei ihm die Zeitfenster zwischen einer zu Ende gehenden und einer neu beginnenden Beziehung gelegentlich überlappten. Und manchmal kam es zu kleinen Missverständnissen, was die Ausschließlichkeit betraf. Na ja, er verlangte sie nicht, warum sollte er sie dann gewährleisten? Aber er war bestimmt nicht der mieseste Kerl in der Weltgeschichte. Männer neigten nun mal zum Fremdgehen. Wahrscheinlich war eben etwas dran an der Theorie, dass es was Genetisches war. Dass die Männer dazu ausersehen waren, ihren Samen weit zu streuen und so weiter, zum Wohle der menschlichen Rasse.